

Januar

Herausgeber:
Erich Mühsam

Inhalt:

Maifeier. — Amnestie. — Der chinesische Befreiungskampf. — Die Kunst dem Volke. — Sacco und Vanzetti. Ein Prophet. — Persönliche Bemerkungen.



Jahrgang 1

BERLIN

Mai 1927

PREIS 30 DFG.

Nr. 8

PREIS 30 DFG.

Verlag Hans Schumann

Windischleuba, Thür.

In meinem Verlage erschienen:

Erich Mäder: Zwischen Leningrad und Baku.

Was sah ein proletarischer Freidenker in Sowjet-Rußland?
6.—10. Tausend. Preis 64 Seiten 50 Pfg.

Diese Broschüre erregte ungeheures Aufsehen. Zwei Auflagen in zwei Monaten vergriffen. Die dritte Auflage in Vorbereitung. Enthält ausführliche Berichte über Unterredungen mit den Volkskommissaren für Arbeit, Finanzen, Ackerbau. Nach Pressebesprechungen „geeignet, eine vollkommene Neuorientierung der deutschen Arbeiterschaft gegenüber Sowjet-Rußland herbeizuführen“.

Martin D. Hoffmann: Keine Kolonien!

Eine Kampfschrift gegen den neuen deutschen Imperialismus.
Preis 50 Pfg.

Angesichts des neuwachsenden Expansionsdranges des deutschen Imperialismus eine wertvolle Hilfe, hinter den Phrasen von „Deutschem Wesen“, „Emdengeist“, „Kulturaufgabe“ die Fratze der kapitalistischen Profitgier zu erkennen.

Martin D. Hoffmann: Marx — Lenin — Gesell.

Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. 2.—7. Tausend, Preis 50 Pfg.

Ein ernster Versuch die Weisung Lenins zu befolgen, „daß ein Marxist sich nicht an die Theorie des gestrigen Tages klammern darf, sondern die genauen Tatsachen der Wirklichkeit berücksichtigen soll“

In Vorbereitung: (Preis je 64 Seiten 50 Pfg.)

Hoffmann-Günther: Die proletarische Revolution.

- a) Die proletarische Revolution und das Geldwesen.
- b) Die Sozialisierung der Grundrente.
- c) Bürgerliche und proletarische Diktatur.

Neue Arbeiterpolitik.

Eine Zeitschrift zur Neuorientierung auf theoretisch-revolutionärem Gebiet. (Vierteljährlich 6 Nummern 2.— M.)

Aus dem Inhalt der letzten Hefte: Die klassenlose Gesellschaft. Der Niedergang Englands. Stalinismus. Pazifismus oder Klassenkampf. Die Agrarpolitik der Bolschewisten.

Man verlange kostenlose Zusendung von Probeheften und ausführlichen Verlagsverzeichnissen vom

Verlag Hans Schumann, Windischleuba, Thür.

FANAL

HERAUSGEBER: ERICH MÜHSAM

Jahrgang 1

Nummer 8

Mai 1927

„FANAL“ erscheint in: Monat einmal und ist zum Preise von 30 Pfennigen für das Einzelheft vom Verlage oder durch den Buch- und Straßenhandel zu beziehen. Abonnement, halbjährlich RM. 1,75, (Ausl. 2,05) jährlich RM. 3,50, (Ausl. 4,10), ist durch Einzahlung beim Postscheckamt Berlin, Nr. 82419 auf den Namen des Herausgebers zu bewirken oder beim zuständigen Postamt anzumelden. Zuschriften nur an die persönliche Adresse des Herausgebers Bln.-Charlottenburg, Am Lützow 16

Die Beiträge dieser Zeitschrift sind sämtlich vom Herausgeber.

Maifeier.

Glückliche Fügung: Der 1. Mai 1927 fällt auf einen Sonntag! Ei, da wird es ein fröhliches Feiern geben; da kann ein jeder mitmarschieren hinaus ins Grüne, die roten und schwarzrotgoldenen Fahnen bekränzt mit dem lieblichen Schmuck des jungen Frühlings, und der eherne Schritt der Arbeiterbataillone, melodios begleitet vom Rasseln der Kinderwagen, stampft in musterhafter Ordnung zum Festlokal, wo Familien Kaffe kochen können und wo auf Festreden und neckisches Spiel abends der Schwof folgt. Der Mai ist gekommen! schmettert es durch Feld und Auen und Nicht predigen wir Haß den Reichen, nur gleiches Recht für jedermann! Grassmann aber, die geballte Faust aus der Tasche ziehend und auf das rot drapierte, von Lenzgrün prangende Pult schlingend, versichert den freudig bewegten Pärchen, die Hand in Hand mit den Blicken an des Redners gesträubtem Schnurrbart hängen, daß er es dem Stegerwald gehörig geben werde, daß das Arbeitszeitnotgesetz eine Schande sei für die deutsche soziale Republik, daß der Bürgerblock nur ja nicht übermütig werden möge, — denn die ungeheure Beteiligung an der Maifeier dieses Jahres bewaise es, daß die Arbeiterschaft voll und ganz hinter ihren bewährten Führern stehe, unbeirrbar entschlossen, den 8 Stundentag zu erkämpfen mit dem Stimmzettel in der Hand und getreu ihren kampferprobten millionenstarken Organisationen, ihrer Partei und ihren Gewerkschaften nun und immerdar, in Not und Tod — unser der Sieg: trotz alledem! Und dann winkt Grassmann einem Proletarier, der trotz der glücklichen Fügung, daß der 1. Mai dieses Jahr auf einen Sonntag fällt, doch

nicht mitfeiern kann, denn er muß einen lebenswichtigen Betrieb aufrecht halten und als Droschkenchauffeur den berufenen Arbeiterführer ein Dorf weiterfahren zur Bekämpfung der Ausbeutung und des Bürgerblocks und zur Förderung der Demokratie und des Friedens: Völkerfrühling — Weltenmai!

Soll man eigentlich als revolutionärer Staatsfeind und Sozialist den grotesken Humbug unserer entarteten Maifeiern noch mitmachen? Das wird darauf ankommen, ob irgendwo noch Hoffnung besteht, die Veranstaltungen den Philistern der Realpolitik und der positiven Mitarbeit an Staat und Wirtschaft aus den Händen zu schlagen und mit Kampfgeist und Aktivität zu beleben. Es ist bedauerlich, daß den Anträgen der parlamentarischen Arbeiterparteien und der zentralistischen Gewerkschaften, den 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag zu erheben, noch nicht stattgegeben worden ist. Dann wäre die Entscheidung für den Revolutionär leicht zu treffen: staatliche Feiertage sind keine proletarischen Feste, die Arbeiterklasse demonstriert für ihre Rechte ernsthaft nur ohne behördliche Einladung und gegen den Willen der Kapitalisten, deren Verwaltungsmaschine der Staat ist. Mit ein wenig Humor hätte die Reichstagsmehrheit die wichtigen Anträge auf Anerkennung der Maifeier als gesetzliche Einrichtung längst angenommen, hätte sie auch 1919 schon den spaßigen Antrag der Unabhängigen zum Gesetz erhoben, daß die Farbe der deutschen Republik weder schwarzweißrot noch schwarzrotgold, sondern rot sein solle. Die Bürger hätten damit bewirkt, daß die rote Fahne nicht wieder von Revolutionären hätte entrollt werden können und daß die dem Klassenkampf ergebenden Proletarier den 1. Mai genau so als unwillkommenen Lohnentgang ansähen, wie etwa den Buß- und Betttag. Wie die Dinge liegen, betrachtet das Unternehmertum die Maifeier immerhin als Störung und demgemäß in Jahren, die nicht so glücklich sind, an einem Sonntag den 1. Mai schreiben zu dürfen, als Vorwand zu Schikanen und Zwangsmaßnahmen gegen die Arbeiter. Mögen die revolutionären Gruppen der Arbeiterschaft also getrost maifeiern, wenn sie sich nur nicht einbilden, sie revolutionierten damit ihre Klasse.

Die Maifeier wurde als ständige Demonstration des internationalen Proletariats bei der Gründung der II. Internationale 1889 in Paris beschlossen. Sie sollte ein jährlich einmal durchgeführter Proteststreik der gesamten Arbeiterschaft der Welt gegen die kapitalistische Ausbeutung sein und als einzige Forderung des Proletariats dessen Willen zur Erlangung der gesetzlich garantierten 8stündigen Normalarbeitszeit in allen Ländern demonstrieren. Die Versuche,

diese reformistische Zielsetzung zu erweitern, die schon 1890 heftige Auseinandersetzungen innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterschaft hervorriefen, hatten auf die Dauer kein Ergebnis, die II. Internationale blieb, was sie von Anfang an war und bleiben mußte, und die Maifeier ließ sich in den Ländern, unter deren Arbeiterorganisationen die Sozialdemokraten dominierten, trotz aller Anstrengungen einer radikalen Opposition, nicht revolutionär überpinseln. Die Arbeiter streikten für ihren 8 Stundentag, die Unternehmer maßregelten, die Bonzen kuschten, vertagten die Feier auf den Abend oder den nächsten Sonntag, verboten die Manifestation zu einer Erholungs- und Vergnügungs-Veranstaltung und glätteten die Sorgenfalten der Bourgeoisie, die schon vor proletarischen Massenaktionen gezittert hatte.

Nach dem Zusammenbruch der II. Internationale im Kriege und der revolutionären Besinnung des Proletariats konnte man hoffen, daß der Weltfeiertag der Arbeiterklasse mit neuer Bedeutung neu erstehen werde. Was geschah aber am 1. Mai 1919 in München? Das revolutionäre Proletariat verteidigte in namenlos schweren und blutigen Straßenkämpfen die Räterepublik gegen die dem Oberbefehl der Sozialdemokraten Noske und Schnepfenhorst unterstellten weißgardistischen Landsknechtsbanden der Ehrhardt, Roßbach, Kriebel und Konsorten. Während aber das Arbeiterblut stromweise über die Straßen rann, führten die sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführer ihre getreue Gefolgschaft unter dem Schutz der weißen Garden in den vom Straßenkampf noch nicht erfaßten Stadtvierteln spazieren, und die „Maifeier“ wurde beim Knattern der Maschinengewehre, die Herzen und Hirne zukunftsglühender Proletarier in die Gossen spritzten, auf Schildern und Transparenten herumgetragen, auf denen zu lesen stand: Gegen den Bürgerkrieg! Gegen den Bolschewismus! Für Ruhe und Ordnung! Für den Völkerfrieden! Für den 8 Stundentag! Es lebe die demokratische Republik!

Der 8 Stundentag war zu jener Zeit Wirklichkeit, die Novemberrevolution hatte sich damit begnügt, statt sozialistischer Neugestaltung der Gesellschaft wirtschaftsfriedliche Reförmchen in der kapitalistischen Staatsgesetzgebung festzulegen. Heute sind wir längst wieder so weit, die Forderungen der II. Internationale als hehre Ziele vor den maifeiernden Arbeitern aufzupflanzen. Gewiß versuchen noch die Organisationen der proletarischen Linken, die Syndikalisten, Anarchisten, Unionisten, die Kommunistische Arbeiterpartei und die als „Ultralinke“ aus der K. P. D. herausgesetzten Gruppen, den 1. Mai mit prinzipiell antikapitalistischem und reformfeindlichem Geist zu be-

leben, aber es hieße doch, sich gegen Tatsachen abzusperren, wollten wir verkennen, daß die kommunistische Partei-Zentrale einfach der durch Enttäuschungen und Schlappen, durch Reaktion und Verelendung revolutionsmüde gewordenen Stimmung breiter Proletariermassen Rechnung trägt, wenn sie, ungeachtet aller Fußtritte, die ihr Sozialdemokratie, Gewerkschaften und Reichsbanner versetzen, unentwegt „Einheitsfront“ und zwar ausschließlich mit den Reformisten proklamiert, die am 1. Mai 1919 in München gezeigt haben, was in der Stunde der Entscheidung von ihnen zu erwarten ist. Der Rote Frontkämpferbund, früher eine enthusiastische Schar ungeduldiger Draufgänger, hat sich in die bescheidene Rolle einer parteipolitischen Demonstrationsgarde drängen lassen, die, ohne die mindeste Gegenliebe zu finden, die schwarzrotgoldene Hörsingakademie und selbst die „Klassenbrüder“ im grünen Schuporock mit ihrem Rot Front! umwirbt und ihren Tatendrang ausschließlich noch als Partei-Polizei bei der Sprengung linksrevolutionärer Versammlungen auslebt. Es ist ein Jammer, all den heiligen revolutionären Eifer, der ganz gewiß in den Reihen dieser Proletarier wirkt, so furchtbar mißleitet zu sehn, die nun am 1. Mai für den 8 Stundentag, für Gewerkschaftssimpelei, für parlamentarische Schaumschlägerei und für die Tagesparolen demonstrieren werden, die in diesem Augenblick zufällig der K. P. D. und der Komintern taktisch genehm scheinen. Sie werden sich dabei, wie neulich in Charlottenburg, tapfer den Revolvern und Gummiknüppeln derer preisgeben, die sie für die „Einheitsfront“ gewinnen möchten, aber die Art, wie sie den Feiertag begehen, wird weder die Revolution beschleunigen, noch auch nur eine der Tagesforderungen, für die sie aufmarschieren, der Verwirklichung näher führen.

Niemand kann wissen, wie der Stahlhelm-Aufmarsch in Berlin und Potsdam am 7. und 8. Mai ausgehen wird. Daß eine Kopie des Mussolini-Zuges nach Rom geplant ist, scheint sicher zu sein. Die Eingänge der Häuser, in denen die für das Kommunisten-Pogrom vorgemerkten Revolutionäre wohnen, sind gezinkt, die Teilnehmer haben sich gegen Beschädigungen ihrer werten Gesundheit bei dem Unternehmen, gegen Beraubung, falls sie im Drange des Geschäfts mal mit ihren Opfern verwechselt werden sollten, und gegen Haftpflicht zum Ersatz der von ihnen anzurichtenden Schäden an Menschenleben und Eigentum auf Kosten ihrer Auftraggeber erstaunlich hoch versichern lassen; Hindenburg hat den unter Ehrhardts Führung anrückenden Herrschaften ein Begrüßungsschreiben entgegengeschickt, und, was das Verdächtigste ist, Hörsing beschimpft,

der Vorwärts verhöhnt die Kommunisten, Grzesinsky und Zörgiebel sichern den nationalen Befreiern jeglichen Polizeischutz gegen die Arbeiter zu und scheinen ihnen auch die Bannmeile öffnen zu wollen, das Reichsbanner Schwarzrotgold erklärt, die Herrschaften unter sich lassen zu wollen, und so sieht es aus, als seien für den Fall des Gelingens schon Vereinbarungen mit den Sozialdemokraten getroffen, denen bei Wohlverhalten Schonung und vorläufige Belassung ihrer Posten zugesichert sein mag. Das ist nur eine Kombination, aber die einzige, die ihr wahnwitziges Beschwichtigen und Bremsen psychologisch einigermaßen verständlich machen könnte, sie werden, stimmt die Annahme, natürlich elend in die Ecke greifen, denn es wird ihnen nicht anders gehen, als nach ihren Verrätereien in allen Phasen der Revolution: man gebraucht sie als moralisches Schild für die Niederknüppelung der Arbeiter, nach vollbrachtem Werk erhalten sie ihren Fußtritt und kommen selber dran. Die Roten Frontkämpfer wollen auf die Straße gehen und sich den Stahlhelmen stellen. Ich bin überzeugt, daß sie sich nicht drücken werden, aber es ist nicht zu erkennen, wie sie, die unbewaffnet sind, sich den Widerstand gegen eine zu Zehntausenden anrückende und sicherlich mit Revolvern und Messern wohl ausgerüstete Bande praktisch vorstellen. Ein wirksamer Kampf gegen die Bedrohung kann in diesem Falle nur mit Unterstützung der allerstärksten wirtschaftlichen Mittel geführt werden. Die Eisenbahner müßten schon den Transport der Konterrevolutionäre verweigern, an den Tagen ihrer Anwesenheit in Berlin aber dürfte kein einziges Verkehrsmittel im Betriebe sein, Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke müßten feiern und die dem Proletariat irgendwie verbundenen Geschäfte und Wirtschaften wären zu absoluter Boykottierung der Nationalisten zu verpflichten. Sind diese Maßnahmen durchzuführen, dann kann man nur wünschen, daß es wirklich zu der Kraftprobe komme, die endlich — so oder so — eine Klärung der fauligen Atmosphäre bringen müßte.

Freilich ist es möglich, daß auch der 8. Mai wieder auf eine öde schwarzweißrote Äffenparade hinausläuft, von der am Schluß ein Streit zwischen den rechten und linken Zeitungen übrig bleibt, ob es 3000 oder 300000 Mann waren, die dabei aufmarschiert seien. Jedenfalls kann es nicht Aufgabe der revolutionären Proletarier sein, bei ihren Maifeiern etwa ein Polizeiverbot des Stahlhelmtreffens zu fordern. Die Begehung des 1. Mai als proletarische Weltkundgebung hat nur einen Sinn, wenn dabei die Arbeiter ihre Forderungen nicht an den Staat und seine Behörden, sondern an die eigene Klasse richten. Der Stahlhelmtag in Berlin hat mindestens

die Bedeutung einer sehr ernststen Warnung an die proletarische Klasse, sich für den Kampf auf ihre gemeinsamen Aufgaben und auf die Notwendigkeit ihres kameradschaftlichen Zusammenhaltens zu besinnen. Die verlorenen Streiks der letzten Wochen, das tolle Arbeitszeitnotgesetz, die hoffnungslose Situation der Arbeitslosen, dazu die Kultur- und Justizreaktion in Deutschland, das Toben des Fascismus in immer mehr Ländern, die täglich wachsende Kriegsgefahr, der Vorstoß der englischen Regierung gegen das Streikrecht der Arbeiter, die „Rationalisierung“ der Produktion, die nachgrade die Verelendung der Arbeiter in allen Ländern der Erde und ihr Versinken in Apathie und Barbarei in erschreckende Nähe rückt, — das alles sind Erscheinungen, die dem Proletariat zur Maifeier den Gedanken nahe legen könnten, daß das schöne Wort „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ ein schönes Wort bleiben muß, solange nicht die nächstliegende Notwendigkeit erfüllt ist: Revolutionäre Proletarier jedes Landes, vereinigt euch, wie es die reaktionären Bourgeois jedes Landes längst getan haben!

Es gibt keine Einigung des ganzen Proletariats, solange ein Teil davon bewußt revolutionsfeindlich ist, es gibt auch keine Einigung des revolutionär gesinnten Teiles des Proletariats auf Parteiprogramme, Theorien, Systeme, Dogmen oder Organisationsformen. Am allerwenigsten gibt es eine Einigung des revolutionären Proletariats durch Führer-Abmachungen. Eine Einigung revolutionärer Proletarier ist nur möglich aus ihrem eigenen Antrieb, von unten her, über die Köpfe und Parolen der Führer aller Sorten hinweg und mit dem Willen zu gemeinsamer Kampfkraft. Am 1. Mai, und mag er selbst auf einen Sonntag fallen, gilt es nicht, schwungvolle Reden anzuhören, hübsche Gedichte aufzusagen, gesellig sich zu vergnügen und Mädchen zu küssen, sondern Genosse zu sein dem revolutionären Genossen, die Hand zu ergreifen des revolutionären Nebenmanns, gleichviel ob, gleichviel wo er organisiert sei. Gelingt es, aus der Maifeier ein Kameradschaftsfest der proletarischen Klasse zu machen, dessen Inhalt revolutionäre Solidarität, dessen Gelöbnis revolutionärer Kampf heißt, — dann laßt uns feiern.

Amnestie.

Die Herren Schulz und Klapproth, deren berechtigtes Vertrauen zur deutschen republikschützenden Justiz ihnen die Bemühung befreundeter republikanischer Beamter mit der Ausstellung von Reisepässen nach „Deutsch“-Südwest-Afrika überflüssig scheinen ließ, sind zur Abwechslung dieses Mal zum Tode verurteilt worden. Ihr

Kopf sitzt deswegen nicht lockerer auf dem Halse als der ihrer Morkomplicen. Das Gericht anerkannte die Schwierigkeit, darüber zu entscheiden, ob sie meuchelmorden durften oder nicht, sprach das Reichswehrministerium schuldig, diese Schwierigkeit verursacht zu haben und empfahl, die des Weiterlebens unwürdig Befundenen auf dem Gnadenwege des Weiterlebens würdig zu befinden. Sollte also die Absicht bestehen, die Fememord-Prozesse solange fortzusetzen, bis jede Femeleiche ihren Prozeß gehabt hat, dann werden wir die Menschenfreunde, deren einer melancholisch feststellte, das sei im Jahre 1923 eben keine menschliche Zeit gewesen, wohl noch recht oft des Mordes angeklagt, zum Tode und ähnlichen Annehmlichkeiten verurteilt und der Gnade der kaisertreuen Republik empfohlen sehn. Vor einem Tribunal in Gießen wurden weidessen unter der Fachbezeichnung Mordversuch private Streitigkeiten zwischen den Rathenau-Killern ausgetragen, die sich auf nicht oder schlecht gelieferte Hilfsleistungen, schuldig gebliebene Schweigegeelder und verwandte Geschäfte bezogen; die Sache konnte durch Vergleichung unter den Beteiligten auf der Grundlage von Körperverletzung beigelegt werden und endete mit einer sanften Gefängnis-Striegelung. Herr Heinz aber ging frei aus und ist zum Stahlhelmtag in Berlin zu erwarten.

Die deutschnationalen Zeitungen blähten ihr Papier, knisterten zu ihren die Republik regierenden Parteifunktionären hinüber und raschelten was von Amnestie zu Hindenburgs 80. Geburtstag. Der für den Gegenstand zuständige Funktionär, der Reichsjustizminister Hergt, winkte ab: nicht beabsichtigt, es bleibt bei dem bewährten System der Einzelbegnadigung auf Bewährungsfrist. Die Sache dürfte so liegen, daß eine befriedigende Lösung des Problems noch nicht gefunden ist, wie man mit der zweiten Hindenburg-Amnestie des Verfahrens der ersten — bei seiner Thronbesteigung 1925 — wiederholen könne, ohne daß es zu sehr auffällt, nämlich die Nationalisten so gut wie restlos, die proletarischen Revolutionäre nur mit allerstrengster Auswahl zu begnaden. Noch schwieriger ist natürlich die Aufgabe zu bewältigen, Bayern, das längst sämtliche nationalistischen Mörder in Freiheit herumlaufen läßt, zu der Konzession zu bewegen, durch die Bewilligung einer Maßnahme, die irgendwo in der Welt als Ausfluß von Großmut aufgefaßt werden könnte, seiner „Rechtshoheit“ etwas zu vergeben. Großmut heißt nämlich auf bayerisch Wohlmut. Das ist ein hoher Würdenträger der katholischen Kirche, von dessen göttlicher Sendung die Opfer der von ihm und seinen regierenden Mitchristen in den Kerkergrüften der bayerischen Gerechtigkeitshölln von allem menschlichen Erbarmen abgesperrten proletarischen Kämpfer noch nie etwas andres erfahren haben als den Widerklang des Bibelwortes: die Rache ist mein! Bayern war es, das 1920 und 1922 die Beschränkung der Amnestie auf Vergehen durchsetzte, die sich gegen das Reich allein,

nicht gegen einzelne Länder gerichtet hätten; das diese Amnestie auf die Fälle anzuwenden, für die die bayerischen „Volksgerichte“ sich die Rechtsprechung angemaßt hatten, ausdrücklich verweigerte; das bei den beiden Amnestien, die in Bayern nicht durchgeführt wurden, immerhin soviel Ausnahmen verlangte und erreichte, daß heute noch Dutzende politischer Gefangener aus jener Zeit in den deutschen Zuchthäusern sitzen, und das die sogenannte Amnestie von 1925, von der ein bayerischer Ableger gepflanzt wurde, zu einer Verhöhnung der proletarischen politischen Gefangenen zu gestalten wußte: ausgenommen wurden sämtliche zu Zuchthaus verurteilten Sünder, ausgenommen alle Straftaten, die als Sprengstoff- oder Roheits- oder Eigennutzdelikte gedeutet werden könnten, ausgenommen diejenigen, die nach dem 1. Oktober 1923 begangen oder fortgesetzt waren; und auch von Festungs- und Gefängnisstrafen wurden nur diejenigen erlassen, die nicht mehr als 2 Jahre betrogen oder von denen nur noch ein Rest von 2 Jahren zu verbüßen war. Die Amnestie war also keine; der christkatholische Wohlmutter der Rache aber freut sich, Alois Lindner, die Rotgardisten von Luitpoldgymnasium und die Opfer der Staatsgerichte von 1919 den Straubinger Kerkermeistern erhalten zu haben, ohne daß dabei dem Grafen Arco und den Mördern Landauers, Egelhofers, Sontheimers, Horns, der übrigen 160 registrierten und noch weitaus mehr nicht registrierten Opfer des weißen Terrors in München, Starnberg, Perlach, der 53 gefangenen Russen, Gareis', der Sandmaier, des Studenten Baur usw. usw. das Fell zu jucken braucht. Achten Sie wohl auf die Argumente, die wir in der Agitation gegen das Reichskonkordat, gegen das Reichsschulgesetz, gegen alle die Pläne vorführen werden, durch die die katholische Kirche die politische Gewalt über Schule und Haus, über Jugend und geistiges Leben in ihre Hände zu bringen trachtet; achten Sie wohl auf die Beweiskraft Ihres Namens und Ihrer Tätigkeit, Herr Prälat Wohlmut, auch bei der Propaganda des Kirchenboykotts im allgemeinen. Wir erinnern uns gut daran, wie der Eichstätter Moniteur Ihrer christlichen Frömmigkeit nach unsrer Verurteilung auf die Beschwerden gegen die gesetzlose und infame Behandlung der bayerischen Festungsgefangenen erwiderte, es sei überhaupt nicht zu begreifen, warum man uns wie die Juwelen im Etui aufbewahre, statt uns einfach — nach den Prozessen noch! — an die Wand zu stellen!

Wie stehen die Amnestie-Aussichten für die mindestens 1200 proletarischen politischen Gefangenen in den deutschen Justizkäfigen? Daß die Amnestie vom Proletariat erzwungen werden könnte, wissen wir. Wir wissen aber auch, daß das deutsche Proletariat die Mittel, mit denen es etwas erzwingen kann, nur anwendet, wenn die Zentralen der parlamentarischen Parteien und der tariffreuen Gewerkschaften Befehl geben. Ein einziges Mal kam solcher Befehl

und wurde befolgt: das war beim Kapp-Putsch, und die direkte Aktion des Proletariats führte denn auch dazu, daß die Herren Ebert, Noske und Bauer vom Stuttgarter Bahnhofsturm herunter- und auf ihre republikanischen Würdensessel wieder hinaufklettern konnten. Als darauf der Befehl der proletarischen Obrigkeiten widerrufen wurde, die revolutionären Kräfte der Arbeiterschaft aber weiterstreikten und weiterkämpften, da gab es das Bielefelder Abkommen des Herrn Karl Severing, das in allen Teilen gebrochen wurde, sogar in dem, der den Verteidigern der Republik eine Amnestie versprach; die Amnestie vom 4. August 1920 war die, welche den Kappisten zugesagt worden war. Der Befehl der berufenen Führer, den das Proletariat 2 Jahre später ausführte, beschränkte sich auf einige Massenaufmärsche am Kurfürstendamm nach der Ermordung Rathenaus, bei denen die brüderlich vereinten Parteivorstände der S. P. D., der U. S. P., der K. P. D. und die Gewerkschaftskommissionen gemeinsame Forderungen an die Regierung erhoben, deren prunkvollste ihnen auch von den Herren Ebert und Wirth bewilligt wurden: sie betrafen die schleunige Verkündung eines Gesetzes zum Schutz der Republik und eine Amnestie unter der Parole: der Feind steht rechts! Das Gesetz zum Schutz der Republik bekam eine Façon, die es ermöglichte, die Proletarier, die danach geschrien hatten, selbst noch 1925 von den Wohltaten der Hindenburg-Amnestie auszuschließen, und die Amnestie eine solche, daß viele Genossen, die damals schon hofften, befreit zu werden — die Herren Wirth und Radbruch hatten es ihnen feierlich zugesichert, — sich heute nach weiteren 5 Jahren mit berechtigten Zweifeln fragen müssen, ob Herr von Hindenburg mit 80 Jahren wohl der Retter sein werde, der er durch das Veto der bayerischen Wohlmütigen mit 78 nicht sein durfte.

Wir wollen einmal abwarten, was sich am 7. und 8. Mai in Berlin ereignen wird. Kommen die Versicherungsgesellschaften dazu, die Haftpflichtschäden an eingeschlagenen Schädeln, ausgerenkten Gliedmaßen, zertrümmerten Einrichtungsgegenständen, vernichteten Wertsachen und abhandengekommenen Brieftaschen, für die die Frontsoldaten sich von ihren Hugenbergen vorsichtig schon die Policen haben kaufen lassen, auszuzahlen, dann wird die nachträgliche Staatsversicherung der Amnestierung sicherlich auch nicht lange ausbleiben. Im diesem Falle wäre es immerhin denkbar, daß der 2. Oktober dazu benutzt wird, die Milde des Patriarchen sich auch über Max Hoelz und die übrigen proletarischen Kämpfer ergießen zu lassen, denen die Gnade des republikanischen Staates bisher nicht beikommen konnte. Oder sollen die von Inflation und Deflation, von Buchrucker und Hitler, von Hunger und Verzweiflung zur Wut gebrachten Revolutionäre weiterhin mit der Tröstung gespeist werden, daß man doch mit ihrer Amnestierung des Glückes verlustig ginge, die Mitglieder der kommunistischen Parteizentrale vom Oktober 1923 vor ihren verdienten

Niedner zu bringen? So wurde vor anderthalb Jahren die Terminsetzung für die zu amnestierenden Gefangenen begründet; seitdem aber ist der Zentrale-Prozeß noch immer nicht gestiegen, und der IV. Strafsenat des Reichsgerichts wetzt unentwegt die Paragraphen des Gesetzes zum Schutz der Republik gegen die Arbeiter, die mit den Fememördern der Ansicht waren, daß das damals 1923 keine menschliche Zeit war, welche Meinung sie allerdings nicht zum Morden, sondern zum Versuch der Vermenschlichung der Zeit bewog.

Wie aber, wenn die Versicherungsgesellschaften keinen Anlaß fänden, für die Übermütigkeit der Stahlhelm-Fascisten grade zu stehen? Nun, Freunde, dann werden wir wohl keine Amnestie mehr nötig haben. Dann können wir unsere Forderung nach Gerechtigkeit und Gleichheit vor dem Gesetz vom Galgen herunter proklamieren. Oder denkt ihr nicht mehr an die Erlasse, mit denen die Claßengenossen der Hakenkreuzler vor einem Jahre die Ära ihrer Diktatur eröffnen wollten? Tod durch Erhängen und Tod durch Erschießen, Tod durch Erschießen und Tod durch Erhängen — das war die ewige Melodie der Operette Wiking und Olympia. Und was hatte Hitler mit uns politischen Gefangenen vor, wenn er sein Unternehmen nicht so saudumm angefangen hätte, daß ihm alle Trümpe, die er schon in den Händen hielt, unter Kahrs Gesäß rutschten? Er wollte uns als Novemberverbrecher noch einmal vor ein Tribunal stellen, das nur freisprechen oder töten sollte. Meint ihr, er hätte es nicht ausgeführt? Meint ihr, Ehrhardt wird weniger tapfer sein? Hugenberg will eine Arbeiterschaft, die kuschelt, Keudell säubert schon jetzt sein Amt von allen Bildungs- und republikanischen Konzessions-Schulzen; Wiking und Olympia sind im Stahlhelm aufgegangen, an dessen Spitze Ehrhardt marschiert. Hindenburg hat seinen 80. Geburtstag als Präsident der Republik noch nicht hinter sich. Vorerst hat er seine Frontkameraden zum Stahlhelmtag freundlich willkommen geheißen; vorerst hütet er die republikanische Verfassung. Die hat viele Paragraphen, darunter einen achtundvierzigsten. Auch Ebert hat manchmal den Ausnahmezustand gegen die Nationalisten verhängt, und dann rückten die Generäle in Sachsen ein. Rationalisiert muß werden; da braucht die Wirtschaft Ruhe und eine feste führende Hand im Reiche. Claß, Hugenberg und Sodenstern werden schon den rechten Mann finden.

Amnestie?! Laßt mal den 8. Mai vorüber sein. Wird's nur eine Stechschritt-Parade und die Versicherungsgesellschaften müssen für Arzt, Feuerwehr und Friedhofsgebühren aufkommen, dann wird wohl zum 80. Geburtstag die Sonne leuchten — über alle Gerechten von rechts und ein paar Ungerechte von links. Nur in Bayern bleibt's bei der Rechtshoheit eigenstaatlicher Zuchthaus-Rache; denn dort herrschen in Wohlmut barmherzige Christen.

Der chinesische Befreiungskampf.

Die verbündeten kommunistischen und nationalistischen Revolutionäre Südkinas haben nach gewaltigen Anfangserfolgen ihre ersten Niederlagen erlitten. Über 170 Kriegsschiffe der imperialistischen Mächte belagern die Küste und die Flußmündungen, um dem General Tschangtsolin und seinen von England und Japan besoldeten Nordtruppen die Wiederherstellung der zerrütteten Front und den Vormarsch auf Schanghai zu erleichtern. Die Stadt Nanking wurde aus englischen Dreadnought-Geschützen bombardiert, ein scheußliches Blutbad unter den Bewohnern der Arbeiterviertel angerichtet, damit die Zivilisation der europäischen Opium-Spekulanten gerettet werde; in Peking überfielen im Einverständnis mit den diplomatischen Vertretungen der kapitalistischen Kulturstaaten konterrevolutionäre Banden die russische Botschaft; die dabei festgenommenen Chinesen wurden mißhandelt und zum Teil hingerichtet. Die Börsenpresse der Welt pumpt sich moralisch auf gegen den Mob, den Janhagel, den Plündererspöbel, mit einem Wort gegen den der Ausplünderung durch die europäischen Profithyänen überdrüssigen chinesischen Kuli. Die moralische Entrüstung ist großer Freude gewichen. Das Bündnis zwischen den Revolutionären ist in die Brüche gegangen. Die Kuo Min Tang-Partei hat sich in sichere Kantonesen und unsichere Kantonisten geschieden. Der Generat Tschankaischek hat die Rolle Noskes übernommen, da ja einer immer der Bluthund sein muß. In Schanghai, Nanking, Hankau, Schameen, Hongkong haben die künftigen Ausbeuter des Landes den Massenmord unter ihren ausgebeuteten Landsleuten in eigene Regie übernommen. Sie betreiben ihn mit der Rohheit und dem skrupellosen Fanatismus, der Renegaten in der Regel auszeichnet. Die europäische Presse nennt sie daher die Gemäßigten. Der militärische Vormarsch der Nordarmee ist aufgehalten; der Klassenkampf in den Reihen der Aufständischen hat begonnen. — Es scheint zwecklos, den weiteren Verlauf der Tragödie aus dialektischen Abstraktionen wissenschaftlich bestimmen zu wollen. Es gibt keine andre Methode, die Entwicklung großer geschichtlicher Ereignisse in ihren wahrscheinlichen Etappen voraus zu berechnen, als die der Analogieschlüsse aus der Vergangenheit. Zu denken wäre vielleicht an die jungtürkische Revolution 1909. Damals erhob sich das ausgebeutete Volk eines halbkolonialen Landes in Gemeinschaft mit einer bereits zu bewußtem Klassengefühl erwachten, modernisierten und europäisierten Bourgeoisie, die den revolutionären Arbeitermassen einzureden wußte, daß alles Elend auf die Staatsform des barbarisch-despotischen Sultanats zurückzuführen sei und die Errichtung einer liberalen Demokratie die Befreiung bedeute. Kaum aber hatten Enver, Talaat und ihre von deutschen diplomatischen und militärischen Beratern angeworbenen Spießgesellen den Sturz Abdul Hamids bewirkt, als sie der Arbeiterschaft das eben erkämpfte demokratische System des Parlamentarismus, der Pressefreiheit und aller dazu gehöriger schönen Dinge mit einem entsetzlichen Gemetzel segneten. In China liegen heute die Verhältnisse doch nicht ganz so. Die neue Bourgeoisie des Landes ist erst im frühesten Werden. Die eingeborenen Ausbeuter des völlig dem Imperialismus Englands, Amerikas, Frankreichs, Italiens, Japans, Hollands unterworfenen Riesengebietes fungieren noch garnicht als selbständige Kapitalisten, sondern viel eher als Werkmeister der europäischen und amerikanischen Vampyre. Der revolutionäre Befreiungskampf konnte daher auch nicht in der deutlichen Klassenentscheidung vor sich gehen, die in den eigentlichen kapitalistischen Ländern die Bevölkerung in zwei horizontal getrennte Lager spaltet: arm und reich, ausgebeutet und ausbeutend, niedrig und hoch. Wo der Unter-

drücker von andern Weltteilen eindringt und sich die Arbeitskräfte mit der ethischen Begründung hörig macht, daß seine Hautfarbe ihn dazu berechtige, da gibt es eine natürliche Abwehrgemeinschaft, und ich sehe trotz der Scheidung der Geister inmitten des Kampfes keinen Anlaß, den Russen deswegen Verrat vorzuwerfen, weil sie das Bündnis der chinesischen Arbeiter mit den völkisch-liberalen Elementen der Kuo Min Tang im Kampf gegen die britischen Menschenhändler gefördert und vielleicht sogar veranlaßt haben. Ein Urteil über die russische Politik im Zusammenhang mit den chinesischen Kämpfen wird erst zu fällen sein, wenn zu übersehen sein wird, bis zu welchem Erfolge die Revolution in China führen wird. Noch ist durchaus zu hoffen, daß das erste Kolonialland, dessen Proletariat zur Zielklar auf den Kommunismus gerichteten Erhebung gegen die Ausbeutung die Kraft fand, den revolutionären Stoß so gründlich führen wird, daß die Scheidemänner beim ersten Anlauf überrannt werden und die Stabilisierung einer einheimischen Ausbeuterklasse nach der Verjagung der fremden Blutsauger überhaupt verhindert wird. Die Verteidigung der kolonialen Ausbeutung, die heute noch von den Engländern und allen Mächten, mit denen sie schon 1900 gegen die Boxer vereint aufmarschierten, mit Blockade, Strafexpeditionen, Kuli-Ermordungen, Bestechung der Anwärter künftiger Kapitalistenfreuden, Anzettelung von Unruhen im Innern Chinas betrieben wird, kann morgen den offenen Krieg gegen Rußland zweckmäßig scheinen lassen. Zu diesem Kriege hat das deutsche Proletariat alle Ursache, sich gerüstet zu halten. Sein Schauplatz wird mit der größten Wahrscheinlichkeit Deutschland sein; aber auch sonst wird in diesem wie in jedem Falle der Feind im eigenen Lande zu suchen und zu bekämpfen sein

Die Kunst dem Volke.

Der Streitfall, der durch das Verhalten der Volksbühnenleitung gegen den hervorragenden Regisseur Erwin Piscator wegen seiner Inszenierung des Dramas „Gewitter über Gottland“ aktuelle Bedeutung gewonnen hat, ist dieser: Ist „die Kunst“ ein ewig feststehender Begriff und hat ein proletarisches Kunstinstitut, wie es die Berliner Volksbühne sein will, nur die Aufgabe, dem unbemittelten und arbeitenden Volksteil die Kunst zu vermitteln, an der sich die Begüterten erfreuen? oder hat das Proletariat Anspruch auf eine besondere Kunst, die der bildhaft geformte Ausdruck seiner Welt, seiner Sehnsucht und seines Kampfes ist? Piscator bejaht das Recht der proletarischen Klasse auf eine eigene Kunst; er betrachtet ein Kunstwerk unter dem Gesichtspunkt des revolutionären Gestalters. Wird ihm ein Stück überantwortet, damit er es Arbeitern auf der Bühne vorführe, so prüft er es auf seinen Gehalt an zukunftssträchtigen Ideen, und vermißt er an der Arbeit des Dichters, die ja nicht er zur Aufführung erwählt hat, die begeisternde Werbekraft, so füllt er — das ist Recht und Pflicht des guten Regisseurs — die Dichtung nicht fälschend, sondern vertiefend, aus eigenem Geiste hinzu. Die Leitung der Volksbühne wirft ihm vor, daß er die Handlung, die um den Seerebellen Störtebecker kreist (ich habe es leider verabsäumt, die Aufführung rechtzeitig anzusehen und muß mich auf fremde Berichte stützen), — daß er diese Handlung mit Hilfe von Filmstreifen bereichert hat, die, visionär in die Zukunft weisend, Lenins Bild erscheinen lassen. Die Volksbühne, sagt ihre Leitung, sei neutral und unpolitisch und weise Piscators parteipolitische Agitation, zu der er seine Regie mißbrauche, zurück. Es ist wirklich nicht einzusehen, wozu jemals eine Volksbühne gegründet wurde, die von Anfang an ein proletarisches

Unternehmern war und sein wollte, wenn sie keine politische Wirkung auszuüben bereit ist. Die Worte revolutionär und parteipolitisch sollte man aber schon garnicht verwechseln; die Sozialdemokratie allerdings verwechselt sie, seit sie die letzten Spuren einer revolutionären Vergangenheit auch aus ihrer Theorie ausgelöscht hat, dauernd, damit der Kommunistischen Partei ein revolutionäres Monopol zuerkennend, das ihr keineswegs zukommt. Lenin gilt großen Massen auch nicht parteikommunistisch organisierter Arbeiter als repräsentative Figur der aus der Gegenwart in die Zukunft wirkenden Revolution. Die Übernahme von Kinoaufnahmen zur Darstellung von Visionen auf dem Theater ist als künstlerisch zulässig längst anerkannt und hätte jedenfalls an sich die Leitung der Volksbühne zu keinem Protest gegen ihren Regisseur veranlaßt. Wen denn aber außer Lenin hätte Piscator erscheinen lassen sollen, um im Moment bei jedem proletarischen Zuschauer die beabsichtigte Assoziation: Vergangenheit — Gegenwart — Zukunft — hervorzurufen? Vielleicht Hindenburg? oder Breitscheid? Der Vorwurf, Piscators Inszenierung sei parteipolitischen Charakters, erregt selbst in peinlicher Weise den Verdacht parteipolitischer Herkunft; Konkurrenzneid der S. P. D. gegen die K. P. D. Piscator ist ein viel zu ernster und seiner künstlerischen Aufgabe ergebener Revolutionär, als daß die Behauptung, er unterstelle seine dem Proletariat gewidmete Kunst parteipolitischen Interessen, an ihn heranreichen könnte. Die Volksbühne aber hat höchste Eile, ihre tendenzlose, neutrale und unpolitische Kunstpflege zu revidieren. Überall schließen sich schon revolutionär gesinnte Arbeiter und Künstler zusammen, um endlich die Bühnenkunst zu revolutionieren, zu politisieren, mit dem Geiste der Tendenz zu beleben und sie dienstbar zu machen dem Befreiungskampfe des Proletariats. Die Kunst dem Volke! steht als Motto über dem Eingang zur Volksbühne am Bülowplatz zu lesen. Die Zeiten aber sind vorbei, da man den Arbeitern Bourgeoiskunst vorsetzen durfte. Der entfremdet die Kunst dem Volke, der sie ihm nicht als Kunst des Volkes bringt.

Sacco und Vanzetti.

Hierzulande heißen die Richter Jürgens, Niedner oder Vogt, in den U.S.A. erfreuen sich die Arbeiter ihrer Verwandten, die etwa auf den Namen Thayer hören. Herrn Thayer dürstet es nach Blut — vielmehr, da man im modernen Amerika nicht mehr wie bei uns die Köpfe abhackt, wenn darin unbeliebte Lebensauffassungen gären, nach Elektrizität. Sieben Jahre sitzen die beiden anarchistischen Arbeiter Sacco und Vanzetti jetzt im Gefängnis, wegen Raubmordes zum Tode verurteilt. Sieben Jahre lang warten sie von Tag zu Tag auf die Aufhebung oder die Vollstreckung des Urteils. Sieben Jahre hindurch werden Beweise über Beweise zusammen getragen, die jede Möglichkeit längst zerstört haben, als ob die beiden Streikführer mit dem ihnen zur Last gelegten Raubmord das geringste hätten zu schaffen haben können. Der Mann, der den Mord tatsächlich begangen hat, ist ermittelt und hat die Tat zugegeben. Tut nichts: Herr Thayer hat das Todesurteil in dieses Mal letzter Instanz endgiltig bestätigt, und jeder neue Morgen läßt uns zweifeln, ob unsre Genossen Sacco und Vanzetti noch am Leben sind. Im November werden es 40 Jahre sein, seit man die Genossen Parsons, Spieß, Schwab, Fischer und Singg auf den Galgen zog; die dieses Urteil gefällt hatten und vollstrecken ließen, wußten genau so gut, daß jene anarchistischen Streikführer mit dem Bombenwurf am Chikagoer Haymarkt nichts zu tun hatten, wie Herr Thayer

Persönliche Bemerkungen.

Etliche Leser des FANAL glauben mit dem Abonnement der Zeitschrift auch das Recht erworben zu haben, inquisitorische Fragen an den Herausgeber zu richten, von denen ich die am häufigsten wiederkehrenden bereits im ersten Heft (S. 16) beantwortet habe. Hinzugefügt sei: Ich bin weder Mitglied der K. P. D. noch beziehe ich von dieser Partei oder von irgend einer Organisation ein Gehalt. Ich bin Jude und aus der Religionsgemeinschaft (Kirche) ausgetreten. Ich bin Mitglied der Anarchistischen Vereinigung Berlin, der Roten Hilfe Deutschlands und des Arbeiter-Schachbundes. Außerdem bin ich zweimal mit Erfolg gegen Pocken geimpft. Ich war nicht Soldat, habe während des Krieges — und zwar von Anfang an — in enger Verbindung mit den revolutionär-antimilitaristischen Kreisen des Spartakusbundes und besonders der Bremer Internationalisten gestanden, habe die Übernahme einer Arbeit im „Vaterländischen Hilfsdienst“ verweigert und befand mich in der letzten Zeit des Krieges in Traunstein in Zwangsaufenthalt.

Zweitens: das FANAL muß ich trotz aller Beschwerden meiner eigenen Arbeit reservieren. Wollte ich Mitarbeiter beschäftigen, so müßte ich ihre Arbeiten so gut honorieren, wie die Arbeiten des Druckers und Buchbinders. Dazu fehlt es durchaus an Geld. Außerdem habe ich nur 16 Seiten im Monat Platz für meine eigenen Beiträge. Die Folge ist, daß ich noch jedes Mal schon geschriebene Artikel sehr gegen meinen Wunsch herauslassen und des Raum mangels wegen wichtige Ereignisse, zu denen ich wohl etwas eigenes zu äußern gehabt hätte, unberücksichtigt lassen mußte. Beispielsweise ist hier der Fall des falschen Hohenzollernprinzen Domela, die Tragödie der Grete Machan, die Schießereien der Familie Kähne usw. überhaupt nicht erwähnt worden. Er widerungen auf sachliche Polemiken gegen meine im FANAL geäußerten Ansichten mußten des Raum mangels wegen unterbleiben. Ich werde also auch in Zukunft nur eigene Beiträge bringen, zu deren Vermehrung die Möglichkeit aber demnächst durch Aufnahme von Geschäfts-Inseraten geschaffen werden soll. (vergl. Nr. 1, S. 16.)

Endlich: Auf die beiden Artikel, mit denen das Zentralorgan der anarchistisch-autoritären Richtung den Artikel „Die Anarchisten“ aus Nr. 7 des FANAL beantwortet, würde ich auch nicht eingehen, wenn ich dazu Platz hätte. Dieser Verpflichtung enthebt mich schon der Umstand, daß man dort nicht gegen den Genossen, sondern gegen den Herrn Mühsam polemisieren zu sollen glaubt. Der bin ich nur für Klassegegner und mit Klassegegnern führe ich keine Diskussionen über revolutionäre Angelegenheiten. Überdies hält mich persönliche Rücksicht zurück, mich auf die Schreibübung des Zentralorgans einzulassen. Mir ist nämlich der Verfasser bekannt; dem bin ich dafür Dank schuldig, daß er mir noch bis vor einen Monat geholfen hat, im FANAL, das, wie er giftig aber zutreffend feststellt, mein Privatunternehmen ist, alle die Ansichten zu propagieren, die er heute verurteilt, alle die Ansichten anzugreifen, die er heute verteidigt. Und dies tat er mit soviel enthusiastischer Zustimmung, daß die Plötzlichkeit seines Gesinnungswechsels jeden verblüffen muß, der nicht infolge anderer Plötzlichkeiten in seinem Verhalten nicht mehr überrascht werden konnte. Ich betrachte es nicht als Feigheit, sondern als Ausfluß eines Restes von Schamhaftigkeit, daß er seinen Verfasseramen keusch in ein Pseudonym hüllt. Dieser Rest von Schamhaftigkeit mag die Hoffnung begründen, daß mein plötzlicher Entlarver einmal wieder zu sich kommen werde; ich für meinen Teil will mich zufrieden geben, wenn er nicht wieder zu mir kommt.

Anarchistische Vereinigung Berlin

Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr:

Vortrag und Diskussion

Im Lokal Köhler, Bin.-Neukölln, Ziehenstr. 64.

- Donnerstag, den **5.** Mai: Genosse MRATSCHNY: „Über Erziehungsfragen“.
Donnerstag, den **12.** Mai: Genosse RUDOLF ROCKER über: „Irdische und himmlische Autorität“ (Ergänzung und Diskussion).
Donnerstag, den **19.** Mai: Aussprache über die Krise in der anarchistischen Bewegung.
Donnerstag, den **26.** Mai: Genosse PAUL ALBRECHT über: „Die Grundbedingungen der sozialen Revolution“.

=====
Gäste stets willkommen.
=====

Zuschriften an Gustav L ü b e c k , Neukölln, Ziehenstr. 10 IV

Russischer Emigrant

Links-Revolutionär, Pädagoge, der russischen, französischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig, sucht sofort Stellung als

Hauslehrer

oder irgend eine andre existenzverbürgende Arbeit. Angebote übermittelt der Herausgeber des „FANAL“, Erich Mühsam, Charlottenburg 1, Am Lützow 10, Tel. Wilhelm 1685.

Wer den in Rußland inhaftierten Anarcho-Syndikalistens und Anarchisten seine Solidarität bekunden will, sende Beiträge an den Unterstützungsfonds der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Es ist der Vermerk „Russisch. Unterstützungsfonds“ nicht zu vergessen.

Adresse:

**Sekretariat der
I. A. A., Berlin O. 34
Warschauer Straße 62**



Liebe

Roman von Helene Stöcker

6.—11. Auflage

Ganzleinen RM. 6.50

In englischer Uebersetzung im Verlag
Thomas Selzer, New York

Ueberwältigend groß ist der Wert und Wahrheitsgehalt dieses wundervollen Buches. Prof. Dr. Paul Kammerer, Wien

Das ist wohl das bedeutendste Buch, das je eine Frau über die Liebe geschrieben hat. Eine Offenbarung
Freiheit, Königsberg.

Die Neue Generation

Herausgeberin: Dr. phil. Helene Stöcker

Monatsschrift, Jahresabonnement RM. 8.—

Die Lektüre der von Helene Stöcker vorzüglich geleiteten „Neuen Generation“ sollte jeder Frei- und Vorwärtsdenkende empfehlen und verbreiten, da diese Zeitschrift überhaupt als eine der besten in deutscher Sprache zu werten ist. Welt am Montag.

„Die neue Generation“ ist eine der tapfersten und zugleich ideenreichsten Zeitschriften auf dem ganzen Gebiet der Sexualreform. Bertram Lloyd.

Erotik und Altruismus

Von Helene Stöcker — Preis 1 RM.

Helene Stöcker kämpft gegen die Unnatur und Verlogenheit des modernen Geschlechtslebens. Sie steht in ihrem Freimut und ihrer stolzen Wahrhaftigkeit beinahe unerreicht da.

Die schaffende Frau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
sowie durch den

VERLAG DER NEUEN GENERATION

Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1